

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 11 (1907-1908)
Heft: 2

Artikel: Enttäuschung und Erfolg [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Eidgenossen.

Sie rücken aus mit Lot und Kraut,¹⁾
Zu stützen Ehr' und Land,
Und auf den Feind, da sticht und haut
Die krieggewohnte Hand.

Ihr Blut färbt oft den fremden Grund,
Oftmals zur Heimat fliegt
Die Mär: „Euch grüßte noch sein Mund,
Er starb, doch unbesiegt.“

Man weint nicht lang, man trauert nie.
Er schied als Eidgenosß.
Gibt's Kriegsgeschrei, so ziehen sie
Hinaus, ein neuer Troß.

Wie die zuvor, mit Kraut und Lot
Und tapferm Heldenmut,
Zu wehren tren des Landes Not,
Der Freiheit gilt ihr Blut.

Nanny v. Escher.

Enttäuschung und Erfolg.

(Schluß.)

Wahrscheinlich haben wir alle in einer verzagten Stimmung dies Gefühl schon gehabt, und sogar, wenn wir zum Teil wußten, daß es krankhaft und vorübergehend war, so ist es trotzdem sehr schmerzlich gewesen.

Aber unaussprechlich schmerzlich muß es sein, wenn dies Gefühl die bleibende, ruhige, kummervolle Überzeugung eines Menschen ist, der das mittlere Lebensalter erreicht hat. Wie wund muß sein Herz sein, wenn er dazu kommt, oft bei sich selbst zu denken, daß er dankbar ist, daß sein Vater im Grabe ruht und sich nicht mehr über seines Sohnes traurigen Mißerfolg im Leben grämen kann. Und wenn auch kein Stachel eigener Schuld dabei ist, so ist es doch etwas sehr Kummervolles für einen Menschen, zu fühlen, daß er sozusagen den Kurs seiner irdischen Reise verfehlt hat und auf einer Sandbank aufgefahren ist, von der er nicht mehr loskommen kann — sich nutzlos und ruhmlos gestrandet zu fühlen, während diejenigen, welche mit uns die Reise antraten, mit geschwellten Segeln und bunten Wimpeln an uns vorbeiziehen.

Und all dies kann vorkommen, ohne daß man weiß, wen man dafür tadeln soll. Oft mochte es nur an einem Mangel an Raschheit des Handelns, an Entschlossenheit und richtigem Takt im entscheidenden Moment liegen.

Enttäuschung wird, wie bereits gesagt, ziemlich sicher in größerem oder geringerem Maße empfunden, so lange uns etwas zu wünschen und zu streben übrig bleibt. Und es ist dafür gesorgt, daß dies mehr oder weniger immer der Fall ist, sogar bei Menschen, die viel Glück und Erfolg haben. Denn kaum sind die Bedürfnisse einer bescheidenen Lebensstellung befriedigt worden, so spritzen mit einer besseren, höheren Stellung wieder neue auf.

So lange man sich die materiellen Lebensbedürfnisse nicht verschaffen kann, trägt man kein Verlangen nach den höheren, geistigen, und daher werden Leute, welche sich mit großer Mühe nur das Allernötigste zum Leben verschaffen können, kaum glauben, daß es noch andere, höhere Bedürfnisse gibt. Der Mann, welcher sorgenvoll arbeitet, um sich und den Seinen

¹⁾ Blei und Pulver.

Nahrung und Obdach zu beschaffen, wäre vollkommen glücklich, wenn er nur sicher sein könnte, daß es ihm das ganze Jahr hindurch nie an Verdienst fehlt, und vermöchte kaum zu glauben, daß der Graf im Schloß ganz unglücklich ist, weil der König ihm nicht ein paar Ellen blaues Band gegeben hat.

Und es ist merkwürdig, wie in vielen Fällen erfolgreiche Menschen Schritt für Schritt in eine neue Reihenfolge von Bedürfnissen gelangen, welche eine neue Reihe von Kränkungen und Enttäuschungen nach sich ziehen.

Eine andere Spielart der Enttäuschung, welche trotz allen materiellen Erfolges vorkommen kann, ist die Enttäuschung, welche nicht dadurch entsteht, daß wir eine Sache nicht erlangen, sondern daß wir, nachdem wir sie verlangt haben, entdecken, daß sie nicht so ist, wie wir geglaubt hatten, und daß sie uns nicht glücklich macht. Kommt diese Art von Enttäuschung nicht sehr oft vor?

Als ich ein Knabe war, wurde mir zu meinem Geburtstag ein Esel zum Reiten versprochen. Wie oft erwähnte ich dies meinen Kameraden gegenüber; wie quälte ich die Dienstboten, um näheres über die Naturgeschichte und Eigentümlichkeiten der Grautiere zu vernehmen. Erschien mir nicht der langohrige Kopf zuweilen sogar im Traum! Der Esel kam, — und dann folgten Tage, da ich über dessen Kopf hinausflog, oder in den Hecken hängen blieb, durch die das Tier mit dem dickhäutigen Fell, sehr gegen meinen Willen, gerannt war.

Das Glück war mir nicht näher gerückt, wie wohl ich den Esel erhalten hatte. Hast du nicht auch, mein philosophischer Freund, deinen Esel gehabt? Ich meine deinen moralischen Esel? Ich denke ja; — und zwar duzendweise!

Wie kommt es, daß Mißerfolg bei ehrgeizigen Zielen so schmerzlich ist? Wenn man ehrlich sein Bestes getan hat, und trotzdem geschlagen worden ist, so müßte das Gewissen doch beruhigt sein. Aber die Wunde rührt von verletzter Eigenliebe her, und es gereicht der menschlichen Natur nicht zur Ehre, daß diese Enttäuschung ein so mattes, leeres Gefühl der Bitterkeit und Erschlaffung in uns zurückläßt, wie dies so oft der Fall ist. Es kommt wohl daher, weil jeder in seinem Innersten die Überzeugung hegt, daß, wiewohl die Welt diese Tatsache ignoriert, er doch der bedeutendste Mensch auf derselben ist. Ich glaube, daß viele Sterbliche täglich ein Gefühl, das diesem gleichkommt, unterdrücken müssen.

Wer Erfahrung und Menschenkenntnis besitzt, weiß, daß man die menschliche Eitelkeit nicht hoch genug taxieren kann. Die Tatsachen beweisen, daß von zehn Menschen neun Schmeicheleien, so plump sie auch sein mögen, gierig verschlingen, besonders wenn dieselben ihnen jene Eigenschaften zuschreiben, welche ihnen in Wirklichkeit fehlen.

Ein enttäuschter Mensch blickt mit großem Interesse auf denjenigen, dem es glückte, das zu erlangen, was ihm selbst nicht zu teil wurde. O lieber

Leser, was du auch tun magst, hasse ihn nicht, wenn du der Enttäuschte bist. Nimm dir vor, ihm mit Wohlwollen entgegenzukommen und ihn zu lieben. Gehe zu ihm und mache seine Bekanntschaft und wenn ihr beide gute Menschen seid, so wirst du es keine schwere Aufgabe finden, ihn zu lieben.

Es wäre vielleicht zu viel von der menschlichen Natur verlangt, wenn man dir zumuten würde, all dies zu tun, wenn es sich um einen Mann handelt, der das Mädchen, das du liebst, entführte; in allen andern Fällen aber handle so. Sei nicht jesuitisch; wünsche ihm nicht nur Glück, sondern gratuliere ihm von Herzen und setze jedes Gefühl des Neides beiseite, denn dies ist stets unrecht.

Laßt uns hier noch bemerken, daß es Enttäuschungen gibt, für die sogar die Gutherzigsten kein Mitgefühl haben; und ein Mißlingen, über das wir uns, ohne boshaft zu sein, freuen dürfen. Man bedauert den enttäuschten Dieb, der sich morgens um drei Uhr aus unserer Wohnung zurückzieht, indem er ein Stück seiner Wade zwischen den Zähnen unseres treuen Haushundes zurückläßt, nicht so sehr. Noch den irländischen Pächter, der hinter einer Hecke seinem Gutsherrn, der ihn während der ganzen Hungersnot unterstützt hat, mit der Flinte auf lauert, ihn aber zum Glück verfehlt.

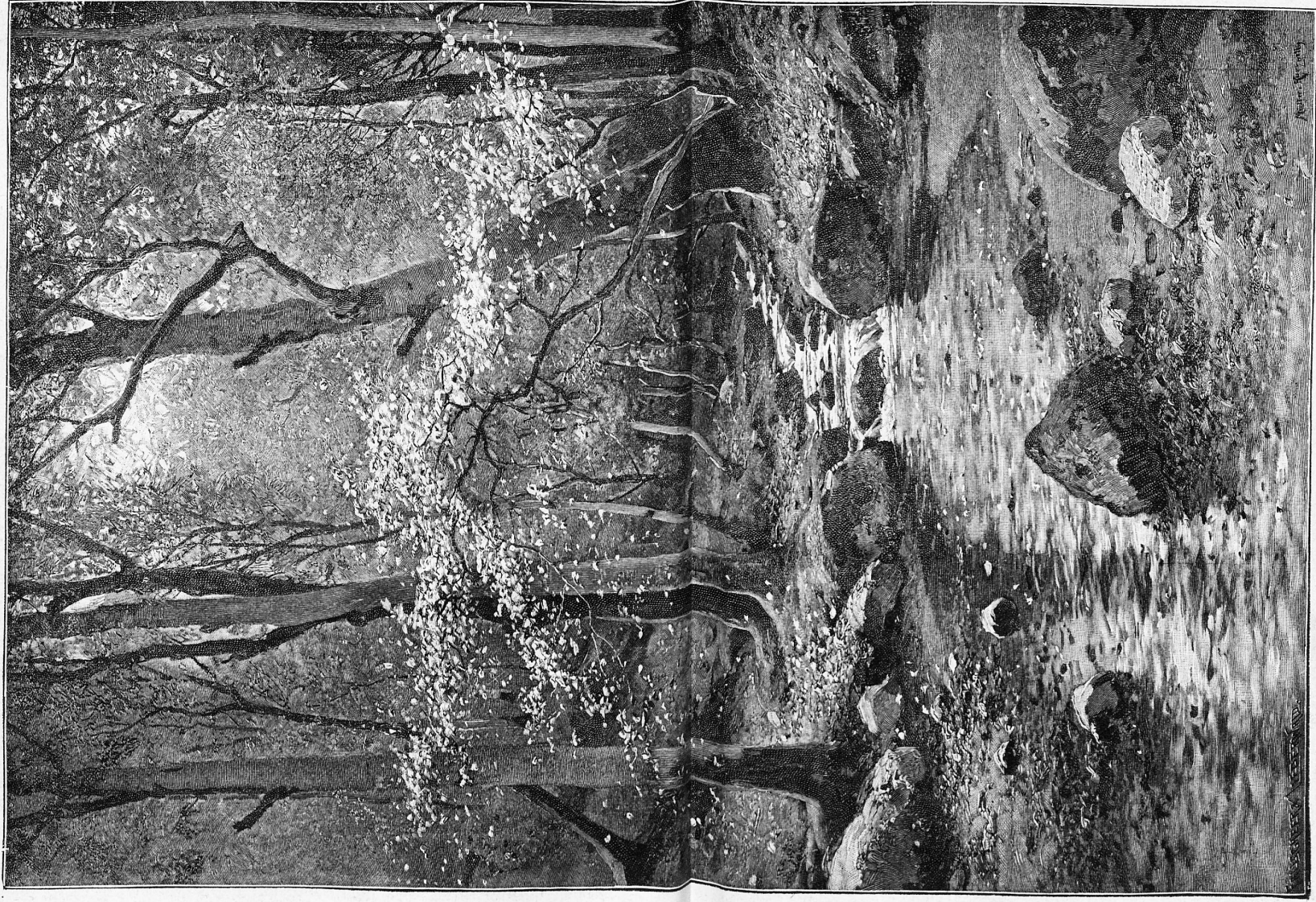
Ich habe zuweilen, doch umsonst, das Gesetz zu entdecken gesucht, welches das Erlangen der außerordentlichen Popularität beherrscht.

Außerordentliche Popularität in unserer Zeit ist etwas sehr Willkürliches, und ich wage kühn zu behaupten, daß niemand a priori vorauszusagen vermag, welches Buch, welches Lied, welches Bild, oder welches Schauspiel das Zugstück des Tages, die „rage“ der Saison in dem Maße werden wird, daß alle Konkurrenz ausgeschlossen ist.

Ich glaube allerdings, daß es keine, auch noch so kurz andauernde Popularität gibt, ohne ein gewisses Verdienst, und auf jeden Fall gibt es keinen andern Maßstab dafür, als das wohlüberlegte Urteil der gebildeten Menge.

Aber das, was mein Verständnis übersteigt, was sich durch kein Gesetz begründen läßt, ist der außergewöhnliche Erfolg von Dingen, die alles andere ihrer Art überragen, ohne besser, oder sogar auch nur verschieden zu sein.

Warum ist „Cliffe“, das berühmte Rennpferd, zuerst am Ziel, während seine Lungen und seine Beine um nichts besser sind, als die der übrigen Renner? Wenn zwanzig Novellen von ungefähr dem nämlichen literarischen Wert erscheinen, so ist es möglich, daß eine derselben den neunzehn andern voraus ihren Weg macht und auf allen Büchertischen, in allen Bibliotheken zu finden ist. Und so verhält es sich mit den Liedern, die auf den Straßen gesungen und von den Drehorgeln gespielt werden. Bei vielen entscheidet allerdings der souveräne Volkswille. Und wie sich die Sympa-



Fallende Blätter. Nach dem Gemälde von K. Müller-Kurzweilly.
(Photographie und Verlag von Franz Hanffsaengl in München.)

thien und Antipathien in den meisten Fällen nicht erklären lassen, so verhält es sich auch mit der ungeheuren Bewunderung, Verehrung und dem Erfolg, welche manchen zu teil werden, für die Popularität Erfolg ist.

Schauspieler, Staatsmänner, Schriftsteller, Prediger haben oft ihre Zeit, da alles ihnen huldigt, und dann wieder eine Phase, wo sie vollständig vernachlässigt werden und in Vergessenheit geraten. Sie sind wie die Rakete und der Stock. Ganze Gesellschaftsklassen können Anfälle von vorübergehendem Irrsinn haben.

Wie sollte die Enttäuschung aufgefaßt werden? Dies ist eine viel zu wichtige, ernste Frage, um in der heutigen Abhandlung beantwortet und erörtert werden zu können.

Viele enttäuschte Menschen werfen sich auf irgend eine Liebhaberei: Blumenzucht, Landwirtschaft, Gärtnerei, und dies ist auch etwas Ausgezeichnetes. Aber wenn die Enttäuschung zu groß ist, so lähmt sie derart, daß man das Unkraut um sich herum wuchern läßt, ohne sich aufraffen zu können, es auszureuten. Der Zustand, in dem sein Garten sich befindet, läßt erkennen, wie es mit dem Besitzer steht, ob er hoffnungsvoll und lebensfroh, oder enttäuscht und mutlos ist.

Für alle denkenden Menschen muß es ebenso interessant als traurig sein, die Geschichte von den letzten Tagen jener Unglücklichen zu studieren, die ruhig und mit Vorbedacht, nicht in plötzlicher Hitze der Leidenschaft, sich das Leben genommen haben. Hier ist das Gefühl des Mißlingens in seiner ganzen Hoffnungslosigkeit und so überwältigend, daß die Ärmsten beschloffen haben, ihr Leben selbst, als ein verlorenes Spiel, aufzugeben. Ich blicke mit einem Gefühl tiefsten Mitleids und Kummers auf das Grab eines solchen Selbstmörders. Was für ein verzweiflungsvoller Jammer, was für eine furchtbare Herzensangst, ob sie sich nun ruhig oder fieberhaft äußerte, muß ein menschliches Wesen durchgemacht haben, bevor es das natürliche sich ans Leben klammern überwinden und sich freiwillig von dem „frohen, lichten Tag“ abwenden kann.

Gewiß, das ist das denkbar traurigste Ende; — aber vergessen wir nicht, daß die höchste aller Autoritäten gesagt hat: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. — — —

Ja, alle Enttäuschung ist Disziplin, und wenn sie im richtigen Geist aufgefaßt wird, kann sie uns für etwas Besseres anderswo vorbereiten.

Es hat jemand gesagt, daß der Himmel der Ort ist für diejenigen, welche auf Erden nur Mißerfolg hatten. Vielleicht ist derjenige der größte Held, der sein Möglichstes und Bestes tut, — aber trotzdem, menschlich gesprochen, untergeht und sich doch nicht verbittern und um seinen Glauben, sein Gottvertrauen bringen läßt.

Und wenn man sieht, wie eine höhere Macht oft zugibt, daß Reichtum,

Stellung, Glück, Erfolg und Gelingen den Unwürdigen in dieser Welt zufallen, so sind wir vielleicht gerechtfertigt, wenn wir daraus schließen, daß in den Augen des Höchsten die Preise der irdischen Eitelkeiten von keiner so großen Bedeutung sind.

Ein Leben hienieden, in dem alles, was du unternimmst und erstrebst, fehlschlägt und mißlingt, das dich aber für ein besseres Jenseits erzieht, ist sicherlich kein verfehltes Leben.

Die tote Schwalbe.

Ein letzter sonniger Herbsttag war's; recht wonnig mild, so süßer Schwermut voll, so lieb.
Mit tausend glühenden Farben hatt' Natur geschmückt in überschwenglicher Laune
Zum letzten mal die Kinder alle, eh' sie in Feld und Wald sie rief zum langen Schlafe.
Spätsommerfäden schwebten lautlos, brückenbauend zu braungoldnen Brombeerranken
Und hoch, hoch oben unter weißen Lämmerwolken zog ein Schwalbenflug dem ewigen
Frühling zu. —

Ein Herbsttag war's, so wonnig mild, so lieb, zum Jubeln bald und bald zum Weinen.
Wie einen guten Freund hätt' schmeichelnd ich ihn bitten mögen: „Nicht fortgehn —
nein — ach bleib!“

Und unterm Birnbaum, auf der Bank, die weithin lugt bis an verblauerer Hügel Saum,
Bis zu der ewigen Berge firngekrönten, sonnenfunkelnden Stirnen,
Und unter mir den See, die Stadt, die feine, das rege, frohgemute Zürich —
Saß ich und träumte und sinnierte . . . Es war so still. Da rauscht es in den Zweigen
Und flatternd, flügelschlagend fällt zu meinen Füßen eine Schwalbe. Ich heb' sie auf,
Versuch' ihr Leben einzuhauchen, Tautröpfchen auch als Stärkung einzulösen ihr . . .
Umsonst! Schlaff fällt ihr Köpfchen nieder . . . ein Zucken nur — — die glänzenden
Auglein brechen.

Da hob in wildem Mitleid ich die Schwalbe und grub den Mund in ihr flaumweich
Gefieder:

„O herzig Schwälbchen, hast den letzten Atemzug getan auf eines Menschen Hand,
Und einsam nicht, du kleine Vogelseele, mußt du sterben und nicht unverstanden!
Hast du denn — wolkenkreisend, treu der Heimat, Lieb' und Nest geschäftig dir be-
reitend —

Da heuer allzuschnell der Norden seine eisigkalten Boten sandte —
Hast du die Zeit verpaßt, den Augenblick versäumt, dorthin zu zieh'n, wo ewige Lenzluft?
Und konntest, liebe kleine Schwalbe, du denn immer leben ohne Sonne? — —
Ach wisse: Tausende und ich, auch ich . . . wir zogen ahnungslos im Weltenreigen.
Voll Lebenslust, in federleichtem Gang der jungen schlanken Glieder.
Und Erd' und Himmel mochten fassen wir mit starken Händen, verbünden uns
Das ganze große All, die Sonne selbst uns zur Gefährtin machen und schaffen glückvoll.
. . . Da fällt ein Reif. Des Schicksals Sturmesbrausen überbrüllet unser machtvoll
Sehnen

Und große böse Wolken türmen hoch sich vor die Sonne . . . Und dunkel wirds,
Und müd die Seele, wie immer auch wir kämpfen — Einsam verlassen, froster-
starret